Düsseldorfer Zeitung.

№ 128. Freitag den 12. Mai. 1837.

Preußen.

Aachen, vom 10. Mai. Noch wenige Tage, und das Musikfest mit allen seinen Genüssen, die es so reichlich zu spenden weiß, beginnt. Unermüdlich wird daran gearbeitet, es so glänzend zu machen, daß es seine Vorgänger, wenn nicht übertrifft, doch gewiß ehrenvoll erreicht. Die Vorübungen haben in kurzer Zeit die überraschendsten Fortschritte gemacht, und lassen nur wenig noch zu wünschen übrig. Die großen Schönheiten in Oratorien von Händel und Ries treten klar heraus und entzücken alle Zuhörer. Bereits ist auch der größte Theil der Künstler und Künstlerinnen, welche für die Solopartien gewonnen sind, hier eingetroffen, unter denen vor allen Mad. Kraus-Wranitzky zu nennen ist, eine anerkannte tüchtige Sängerin, von der namentlich in Deklamation und Vortrag eine nicht selten gehörte Vollendung versprochen werden kann. Wir rufen ihr ein freundliches Willkommen bei uns zu; ein besonders herzliches sey aber noch für die Doppel-Dioskaren aus Braunschweig, die trefflichen Brüder Müller, aufgespart, deren Erwerbung für das Fest dem Komite, dessen Eifer das höchste Lob verdient, zur nicht geringen Ehre gereicht.

Deutschland.

Ueber die bereits erwähnte stürmische Sitzung der baierischen Abgeordnetenkammer vom 29. v. M., worin die Zehntenfrage zur Sprache kam, theilt die Allg. Ztg. den nachstehenden interessanten ausführlichern Bericht mit:

München. In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 29. v. M. kam in Ansehung der vorläufigen formellen Zulassung noch ein Antrag zur Sprache, welchen der Abg. Sewald auf zwangsweise Ablösung des Zehntrechts gestellt hatte. Nachdem der Antragsteller seinen Vorschlag entwickelt und durch Berufung auf die Interessen der Agricultur, deren Beförderung der Antrag bezwecke, motivirt hatte, sprach der zweite Präsident, Graf von Seinsheim, im Wesentlichen: „Ich kann nicht begreifen, wie eine Kammer, welche berufen ist, zum Schutze des Eigenthums in allen seinen Theilen und zur Aufrechthaltung der verfassungsmäßigen Bestimmungen mitzuwirken, einen Antrag der vorliegenden Art in ihre Mitte aufnehmen könne. Mir steht das Eigenthum, der rechtliche Besitz, überaus hoch. Will man Verbesserungen, welche auf den Ackerbau einen wohlthätigen Einfluß haben, so möge man sie im Wege des Vertrags, des freien Uebereinkommens zwischen den Betheiligten bewerkstelligen. Solche Verbesserungen aber durch Zwang, durch Verletzung des seit Jahrhunderten wohlbegründeten Eigenthums einzuführen, dazu kann ich in keinem Falle stimmen, am wenigsten in dem vorliegenden Falle, wo dieses eine wahre Verletzung der Verfassung wäre, in welcher wir die beiden Bestimmungen finden, einmal: daß das Eigenthum nur unter den Voraussetzungen der Verordnung vom 14. Aug. 1815 zwangsweise abzutreten sey, und zweitens: daß jeder Vorschlag zu Abänderung verfassungsmäßiger Bestimmungen nur von dem König ausgehen könne. Nun ist das Zehntrecht mit allen seinen Theilen nicht allein in der Verfassungsurkunde als Eigenthum im Allgemeinen, sondern insbesondere auch in den verschiedenen Verfassungsbeilagen namentlich garantirt. Soll daher in dieser Hinsicht eine Aenderung erfolgen, so kann letztere ausschließend nur von der Krone vorgeschlagen werden. Der fragliche Antrag ist demnach formell verfassungswidrig und zur Vorlage an die Kammer überhaupt nicht geeignet."

Der Abg. Dr. v. Moy: „Der Hr. Antragsteller hat zur Maxime genommen, daß Liebe zwischen allen Einwohnern des Staats herrschen soll, und ich gebe gerne zu, daß sein Antrag aus reiner Liebe zu dem allgemeinen Besten hervorgegangen sey. Allein damit Liebe herrsche, muß vorerst einem Jeden wenigstens sein Recht zu Theil werden. Der erste Grund, die Liebe aus dem Herzen zu verbannen, ist gegeben, wenn Einer in das Recht des Andern eingreift. Recht muß Recht bleiben; dieses ist der erste Satz, auf den auch der Antragsteller, so wie ich und wir Alle, geschworen hat. Ich und wir Alle haben ja den Eid abgelegt auf Aufrechthaltung der Verfassung, auf die Garantie aller Rechte, wie sie in der Verfassung gegeben sind. Das ist der erste Punkt des allgemeinen Wohls, welches wir, ohne Rücksicht auf einzelne Stände, im Auge behalten müssen. Tritt die Rücksicht auf das Wohl des agrikulturtreibenden Standes diesem allgemeinen Moment entgegen, so muß sie weichen; denn das Erste ist das Recht, und dasselbe gilt für Alle gleich. Dieses Recht ist hier der Zehnt, und die Verfassung billigt den Zehnt, wie jedes andere Recht. Die Verfassung schützt Jeden ausdrücklich gegen den Zwang, sein Eigenthum abzutreten. Mit dem Worte Eigenthum ist aber jedes Recht, mithin auch der Zehnt bezeichnet. Es wäre also verfassungswidrig, das Eigenthum zu nehmen, und eben so verfassungswidrig, dasselbe zu beschränken; denn mein Recht auf bestimmte Gränzen einengen, welche ursprünglich nicht um dasselbe gezogen sind, heißt so viel, als einen Theil davon willkührlich wegnehmen. Dazu kommt: wenn wir diese Bahn einschlagen wollen, so haben wir keine rechtliche Schranke mehr, die uns von den größten Umwälzungen abhalten könnte. Wir müssen am Ende zu öffentlichen Zwecken überall eingreifen; nichts ist mehr gesichert, nichts mehr heilig, das Innerste des Hauses nicht, nicht mehr das Innerste der Familien. In keiner Beziehung ließe sich dann die Freiheit mehr aufrecht erhalten; denn auf dem Rechte ruht die Freiheit. Aus diesen Gründen verwahre ich mich feierlichst gegen die Zulassung des fraglichen Antrags."

Der Abg. Dr. von Ringseis äußerte unter Anderm: „Ich bin betrübt, daß in einem deutschen Lande solch ein Antrag angenommen und daß ihm Folge gegeben wurde; noch mehr betrübt mich ein ähnlicher Antrag in unserer Kammer, in dieser Zeit und nach Vorgängen, die es mit blutigen Zeichen geschrieben, wie furchtbar gefährlich es sey, an die Sicherheit des Besitzes zu tasten. Wo der Besitz es nicht ist, da ist in letzter Konsequenz nichts und Niemand mehr sicher, weder Habe, noch Leben, weder das unsrige, noch das von irgend Einem. M. HH.! Der Besitz der Könige beruht auf keinem bessern Recht, als der Besitz eines Jeden von uns. Die Verletzung des geringsten Besitzes kann die Krone auf dem Haupte des Monarchen erschüttern! Vergißt man alle bisherigen Revolutionen und ihre wenn auch nur geringen Anfänge? Vergißt man insbesondere die Geschichte der französischen Revolutionen? Aber, hören wir sagen, wir Deutschen sind nicht so heftig, so ungerecht, so unbesonnen. M. HH.! Jedes Prinzip treibt, wenn auch langsam, doch mit unaufhaltsam stetiger Gewalt zu allen, selbst seinen äußer-

sten Konsequenzen! Erklärte nicht noch jüngst in der letzten badischen Ständeversammlung und in einem neu erschienenen Werke der badische Deputirte v. Rotteck die Ablösung zu 20 Prozent als übertrieben für das Interesse der Zehntberechtigten, und deutete er nicht an, wie etwa er abzulösen gedächte? — M. HH.! wird an der Festigkeit des Besitzes noch ferner gerüttelt, wird nicht vielmehr die Unantastbarkeit desselben von diesem Augenblick an heiliges Prinzip, so ist die Stunde nahe, in welcher auch der bisher verschont gebliebene dritte Stand der Staatsbewohner seines Besitzes beraubt wird. Dann wehe der Welt! wehe Allen, die noch etwas besitzen! Was ist zu thun, um diese Konsequenzen zu hindern? Werden wir sie aufhalten, wenn wir die Heiligkeit des Besitzes verletzen, wenn wir trotzig die Nemesis herausfordern? — Das Recht ist ein sittliches Gut, eines der höchsten Güter, somit ohne Maß und Vergleich unendlich viel höher, als der Nutzen; die Verletzung dieses Grundsatzes führt allmählig und in ihren Konsequenzen zur Revolution, und nur jenes Land allein wird bestehen bei der großen Katastrophe, welches am Recht unbedingt festhält. Alle Besitzenden, ohne Ausnahme, haben ein gemeinsames Interesse und gemeinsame Gefahren; sie Alle müssen sich zu gegenseitigem Schutze vereinigen. Ich weise die Motion zurück als eine in ihren Folgen revolutionäre."

Auf diese Aeußerungen folgte eine Stimmung, eine Aufregung der Gemüther unter den Kammermitgliedern, welche von der musterhaften Ruhe und Ordnung, die seither bei den Verhandlungen der Kammer herrschten, sehr abwich und den bisherigen wohlthätigen Frieden dieser Versammlung ernstlich zu bedrohen schien. Die Kammer zeigte hierbei, daß sie sich auf das nachdrücklichste verwahren wolle gegen den Gedanken, als ob in einer deutschen Kammer revolutionäre Tendenzen jemals Eingang und Nahrung finden könnten; sie legte an den Tag, daß sie die Besorgniß, es möchte insbesondere von ihr irgend einem revolutionären Prinzipe Statt gegeben und Vorschub geleistet werden, auf das entschiedenste zurückweise; daß sie selbst eine auch nur gegen ein einziges ihrer Mitglieder ausgesprochene Besorgniß der Art als eine Angelegenheit, ja als eine Ehrensache der ganzen Kammer betrachte. Allenthalben gab sich das Verlangen einer angemessenen Genugthuung kund, und die Verwicklung war, nachdem inzwischen die HH. Graf von Drechsel, Dr. Schwindel und Laubmann für die formelle Zulassung des in Rede stehenden Antrags gesprochen hatten, noch nicht gelöst, als der k. Staatsminister des Innern, Fürst von Oettingen-Wallerstein, zwischen die entzweiten Gemüther trat. (Schluß folgt.)

Oestreich.

Wien, vom 2. Mai. Man spricht hier von einem Handelsvertrage zwischen Oestreich, Baiern und Würtemberg.

Türkei.

Konstantinopel, vom 18. April. Der berühmte Kurden-Chef Revendus Bey ist mit der Versicherung nach Kurdistan abgereist, daß er alle Reformplane des Sultans von nun an unterstützen und im Nothfalle 100,000 Kurden zur Unterstützung des Sultans stellen wolle. Vor seiner Abreise hatte er eine feierliche Audienz bei dem Sultan, dem er unverbrüchliche Treue gelobte. — Hassan Pascha ist mit seiner Flotille nach Tripolis abgesegelt.

Großbrittanien.

London, vom 24. April. Vor etwa vierzehn Tagen ist ein Courier nach Petersburg an Lord Durham abgegangen, um ihm in Betreff des Virens Mittheilungen zu machen. Man glaubt, daß Lord Durham von der russischen Regierung eine Erklärung fordern soll, worin die Gründe angegeben seyen, welche sie veranlaßt hätten, den Viren anzuhalten; denn die in dem Petersburger Journal erschienene Bekanntmachung über diesen Vorfall könne wohl dazu dienen, das Publikum aufzuklären, genüge aber unsrer Regierung, welche dem Parlament Rechenschaft von einem so wichtigen Vorkommniß geben müsse, nicht. Bis jetzt scheint das Petersburger Kabinet sich in keine Art von Diskussion über diesen Punkt eingelassen zu haben, wahrscheinlich weil es sich durch andere Erläuterungen, als die durch sein offizielles Organ, der Petersburger Zeitung, erfolgten, etwas zu vergeben fürchtet. Man zweifelt jedoch nicht daran, daß der von dem brittischen Kabinet ausgesprochene Wunsch beherzigt werden dürfte. Erklärt das Petersburger Kabinet, daß die Wegnahme jenes Schooners aus dem Grunde erfolgt sey, weil er die Vorschriften übertreten habe, welche die Gesundheitspolizei an der tscherkessischen Küste anzuordnen für gut fand, so ist wohl die ganze Frage gelöst. Da sich die HH. Bell an Lord Palmerston gewendet hatten, um zu erfahren, ob die russischerseits im schwarzen Meere angeordnete Blokade von England anerkannt sey, so konnte dieser in sofern auf die Gazette hinweisen, als von brittischer Seite wirklich nichts bekannt gemacht worden, was auf das Bestehen einer solchen Blokade zur Darnachachtung brittischer Unterthanen Bezug gehabt hätte.

Wenn nun die russische Regierung erklärte, es handle sich bei dem Vorfalle mit dem Viren keineswegs von Uebertretung einer Blokademaßregel, sondern allein von Verletzung einer Sanitäts- oder Douanenordnung, welche die HH. Bell bei ihrer Anfrage und bei dem Unternehmen übersehen zu haben schienen, so müßten sie allein sich die Schuld beimessen. Denn nach den Ansichten der Kronanwälte zu schließen, war die russische Regierung berechtigt, in jener Gegend, wo der Viren angehalten worden, solche Vorkehrungen zu treffen, die sie zur Abwendung des Schleichhandels oder einer Einschleppung ansteckender Krankheiten für nöthig erachtete. Es hängt also, wie gesagt, davon ab, ob die russische Regierung sich herbeilassen wird, eine Erklärung abzugeben, wie sie unser Kabinet wünscht, um die ganze Streitsache wegen des Viren beseitigt, die HH. Bell um eine Erfahrung bereichert, um ein bedeutendes Kapital aber in Verlust gebracht zu sehen. — Unsere Nachrichten aus Portugal lauten nicht sehr erfreulich, am unerfreulichsten für unsere Handelsinteressen; Hr. Passos scheint sich auf unsere Kosten populär machen zu wollen; er hat auf ein von Lord Palmerston an ihn gerichtetes Schreiben, worin sich der edle Lord über die neuen Zollvorschriften der portugiesischen Regierung bitter beklagt, in einem Tone geantwortet, der gewöhnlich unter Geschäftsmännern nicht gäng und gäbe ist. Er hat rund heraus erklärt, daß so gut die englischen Minister sich verpflichtet glauben, über die Interessen ihres Landes zu wachen, und Niemand erlauben würden, ihnen darin hinderlich zu seyn, er seinerseits ein gleiches Recht anspreche, und nach Gewissen und Einsicht das ihm von der portugiesischen Nation bezeigte Vertrauen nie hintergehen werde. Lord Palmerston fühlt mehr und mehr, daß er allen Einfluß in Portugal verliert, wenn nicht die Partei des Grafen Palmella wieder ans Staatsruder gelangt. (A. Z.)

— Das Oberhaus gab am 5. d. einen neuen Beweis seiner Abneigung gegen die Bill über die städtischen Korporationen in Irland. Der Herzog von Wellington schlug nämlich vor, die Behandlung dieser Bill im Comite bis zum 9. Juni auszusetzen, um abzuwarten, was das Unterhaus über die Zehnten- und die Armenbill für Irland beschließen würde. Ungeachtet sich die Minister diesem Vorschlag widersetzten, wurde derselbe doch mit 192 Stimmen gegen 115, also mit einer Mehrheit von 77 Stimmen, angenommen.

— Im Unterhause fanden an demselben Abende sehr wichtige Debatten über die Bedürfnisse der schottischen Kirche statt, in Betreff welcher Sir W. Rae vorschlug, daß der König in einer Bittschrift um Abhülfe ersucht werden möchte, da es sich gezeigt habe, daß in verschiedenen Gegenden dieses Landes völliger Mangel an geeigneten Stellen zur Abhaltung des Gottesdienstes herrsche. Die Minister, welche in diesem Vorschlage nichts anders, als eine politische Frage erblicken wollten, widersetzten sich demselben und bewirkten, daß er mit einer Mehrheit von 41 Stimmen verworfen ward.

Portugal.

Unser letzter Brief aus Lissabon vom 28. v. M. meldet, (sagt der Morning-Herald) daß es der Regierung und dem Hofe noch immer schrecklich an Geld mangelte. So dringend war die Verlegenheit im Pallaste gewesen, daß sich die Königin genöthigt gesehen hatte, eine Botschaft an den Kongreß zu senden, und demselben zu erklären, daß, wenn er sie nicht sogleich mit Geld versehe,

sie ihre Juwelen zu verpfänden gezwungen sey. Die Antwort, die sie hierauf erhielt, war: „Keine Fonds!" Als das einzige Mittel Geld anzuschaffen, hatten die Minister, daher ohne die Kortes um Rath zu fragen, einen Agenten nach England gesandt, um dort eine Anleihe von 2 Mill. Pf. Sterl. zu machen, unter Verpfändung der Einkünfte von Madera und ihrer Dependenz, Porto Santo, — eine unbezweifelte Sicherheit, vorausgesetzt, daß sie nicht bereits verpfändet sey. — Die portugiesische Regierung hat sich, wie die meisten Insolventen, über die Zahl ihrer schlechten Schuldner zu beklagen. Unter diesen Schuldnern befindet sich die Königin von Spanien. Letztere Majestät sind der Souverainin in Lissabon ungefähr 80,000 Pf. St. — für die Dienste der portugiesischen Hülfslegion, schuldig, und der letzte auf Madrid dafür gezogene Wechsel von 5000 Pf. St. hat protestirt werden müssen. Das letzte Budget des Herrn Passos gesteht, daß die Ausgabe die Einnahme des Landes um 480,000 Pf. St. übersteigt, es scheint aber, daß das Deficit gerade doppelt so groß war, als er sein Amt antrat, so daß er für seine Anstrengungen, die öffentlichen Ausgaben so wesentlich zu reduciren, sehr gelobt wird. — Bei Hofe hatte man bereits entschieden, daß der junge Kaiser von Brasilien (als Oheim) und die Wittwe des Don Pedro (als Stiefgroßmutter) die Taufzeugen des lusitanischen Thronerben seyn sollten. Die Königin befand sich in guter Gesundheit, und die Hoffnungen auf einen Nachfolger wurden täglich stärker. In den Kortes hatten die Diskussionen über die Form der portugiesischen Konstitution angefangen, waren aber noch nicht beendigt. Die Frage ist, ob eine oder zwei Kammern bestehen, und ob beide wählbar oder eine erblich seyn solle. — Die öffentliche Meinung ist, daß das demokratische Prinzip, trotz aller Beschränkungen im Detail, dennoch zuletzt die Oberhand erlangen würde.

Spanien.

Man liest im Moniteur: Die Regierung erhielt nachstehende telegraphische Depesche aus Bayonne vom 6. d. Abends:

„18 Bataillone sind über See von Bilbao zu St. Sebastian angekommen; noch drei andere werden dort erwartet. Es werden 44 Bataillone und 4 Schwadronen beisammen seyn. Die Christinos passirten am 4. Mai über eine Schiffbrücke die Urumea und stellten sich nach einigem Widerstande von Seite der Karlisten, welche Ernani und dessen Umgegend fortdauernd befestigen, im Loyolathale auf. Espartero wird zu St. Sebastian erwartet."

— Nach dem, was man in dem Blatte von Barcelona, genannt der Nationalgardist, unterm 30. April liest, wird bald eine ernstliche und blutige Affaire im Bezirk Solsona stattfinden, wo sich beinahe alle Faktionen von Katalonien vereinigt haben. Die Bauern ziehen, mit ihren Pfarrern an der Spitze, und unter Vortragung von Kreuz und Fahne, nach diesem Bezirk. Man sagt, sie seyen 13 oder 14000 an der Zahl; allein sie sind nicht alle bewaffnet.

Zu gleicher Zeit nehmen drei Truppenkolonnen der Königin ihre Richtung nach dieser Gegend hin, nämlich die von Aspiroz von 3000 Mann, von Cardona kommend, die von Niubo, von Tora kommend, und endlich die des Generalkapitäns selbst, welche schon zu Calaf angelangt war. Das Korps des Baron v. Meer besteht aus der Brigade des Obristen Clemente von 1500 Mann, und 1 Bataillon des 1. leichten Regiments von 900 Mann.

Solsona hielt sich am 28. noch. Die Rebellen hatten das Gebäude, worin die Nationalgarden eingeschlossen sind, unterminirt; allein diese hatten die Werke der Belagerer gegenminirt und ihnen 60 Mann getödtet. Die Rebellen verschanzten sich im Hospital, indem sie die Ankunft der Christinos befürchteten.

Frankreich.

Die Oppositionsblätter tadeln die, ihrer Meinung nach zu weit getriebenen, Vorsichtsmaßregeln, welche die Polizei bei der gestern gemeldeten großen Revue am 7. d. getroffen hatte. Von früh Morgens an seyen die Häuser, welche die Aussicht auf den Karrusselplatz haben, von oben bis unten sorgfältig untersucht und die Miethsleute befragt und ausgeforscht worden; während dessen hätten sich andere Polizeiagenten und Munizipalgardisten aller Ausgänge des Karrusselplatzes, der Straße Rivoli und der Kais in der Nähe der Tuilerien bemächtigt und nicht nur den Wagen und Fußgängern, sondern auch den Bewohnern des Viertels, welche nach Hause zurückkehren wollten, den Durchgang verweigert; von der Jenabrücke bis zum Pont-Neuf, d. h. in der Länge von beinahe einer Stunde, sey die Verbindung zwischen den beiden Ufern der Seine unterbrochen gewesen, indem die bewaffnete Macht die Brücken sperrte; kurz man könne buchstäblich sagen, daß der Raum, worauf die Revue abgehalten wurde, und namentlich die Nachbarschaft der Tuilerien, in Belagerungsstand gesetzt gewesen sey. —

— Das Handelsjournal sagt, zwischen einigen einflußreichen Mitgliedern des Tiers-parti und Hrn. Mole seyen Unterhandlungen eröffnet, um Hrn. Thiers wieder ins Ministerium zu bringen. — Auch das Journal de Paris sagt, es scheine beinahe entschieden zu seyn, daß die Herren Thiers und Humann, so wie der Marschall Soult nach beendigter Session der Kammern wieder die Leitung der Staatsangelegenheiten übernehmen sollten.

Paris, vom 8. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer legte der Handelsminister Gesetzentwürfe in Betreff der Anlegung von Eisenbahnen von Paris nach der belgischen Gränze, von Paris nach Rouen, von Paris nach Orleans, von Lyon nach Marseille und von Mühlhausen nach dem Rhein vor. — Der Kriegsminister begehrte einen Kredit von 14 Millionen für Afrika.

Belgien.

Privatbriefe von Batavia melden, daß der General Cleerens, so wie 2 Obristlieutenants, 33 Offiziere und eine große Anzahl Soldaten in einem Gefecht gegen die feindselige Bevölkerung von Sumatra getödtet worden seyen. Der General Cleerens gehört durch seine Geburt der Stadt Antwerpen an. (J. v. Antwerp.)

Redakteur: L. Stahl.

Schiffahrts-Anzeige. Düsseldorf den 11. Mai.

Angekommen: E. Coesen von Köln.

Abgefahren: Fr. Loehr nach Mainz.

In Ladung: Cremer nach Köln. — J. Fenster nach Neuwied. — Fr. Heimann nach Arnheim und Zwischenorten bis den 12. d. — G. Beyer in Amsterdam nach Düsseldorf bis den 19. d.

Wasserstand 14 Fuß 3 Zoll.

Emmerich den 8. Mai 1837.

Mit Revision abgefertigt: Th. Werpas von Amsterdam nach Düsseldorf, angekommen den 30. April.

Anzeigen.

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Unter Bezugnahme auf den §. 30 des in der General-Versammlung am 29. und 30. Oktober 1835 angenommenen Entwurfs des Statuts der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahngesellschaft, werden die verehrlichen Aktionäre hierdurch zur zweiten

General-Versammlung

auf Montag den 12. Juni d. J., Vormittags 10 Uhr,

im Saale des hiesigen Gasthofs zu den drei Reichskronen, eingeladen.

Die Zettel zur Ausweise der Stimmberechtigung können (von Bevollmächtigten unter Vorlage der Vollmacht) Tages vorher bei dem Mitgliede des Verwaltungsraths, Herrn J. F. Wilhelmi dahier, in Empfang genommen werden.

Eine Denkschrift, welche die zur Berathung und Entscheidung kommenden Gegenstände näher erörtert, ist unter der Presse und wird vier Wochen vor der General-Versammlung den Interessenten mitgetheilt werden können.

Düsseldorf den 27. April 1837.

Der Präsident des Verwaltungsraths der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahngesellschaft:
(gez.) Graf von Spee.

Bekanntmachung.

Die Ehegattin des hier zu Düsseldorf wohnenden Rentners und Lieutenants außer Dienst Levin Hardung, Elise geb. Freiin von Kylmann, hat durch den unterzeichneten, hier wohnenden Anwalt, gegen ihren genannten Ehemann vermittelst Akts des Gerichtsvollziehers Barths vom 10. Mai cur. die Gütertrennungsklage eingeleitet, welches hierdurch in Folge der Art. 866, 867 und 868 der rheinischen Prozeßordnung zur Kenntniß bringt

Düsseldorf den 11. Mai 1837.

Der Advokat-Anwalt Justizrath
Jacob Friderichs.

Großer Waaren-Verkauf.

Der große Waaren-Verkauf im Benderschen Saale wird heute Nachmittag von 2 bis 6 Uhr fortgesetzt, und am Dienstag den 16. d. M. damit fortgefahren werden.

Düsseldorf den 12. Mai 1837.

Theologische Neuigkeit und Merkwürdigkeit.

So eben ist in unserm Verlag erschienen: (vorräthig in Düsseldorf bei Schaub und in der Stahl'schen Buch- u. Kunsthandlung)

Signatur der modernen katholischen Dogmatik, von J. M. Jansen. Erste Abtheilung. Preis 19 Sgr.

Diese sehr gründlich und mit seltener sowohl classischer als patristischer Gelehrsamkeit gearbeitete Schrift hat für alle diejenigen ein hohes Interesse, welchen die in der neuesten Zeit auf dem Gebiete der kathol. Dogmatik entstandenen und betrübenden Wirren nicht unbekannt geblieben und nicht gleichgültig sind. Besonders bedeutsam ist die Kritik der Dogmatik des Hrn. Prof. Klee, zumal da sie in einem ganz großen Kontraste steht gegen mehrere bisher verbreitete Lobpreisungen dieser Dogmatik; an der Stelle des großen Lobes wegen ihrer großen Orthodoxie findet sich hier eine förmliche und öffentliche Denunciation wegen ihrer Heterodoxie.

Trier den 1. Mai 1837.

F. A. Gall's Buchhandlung.

Ihre eheliche Verbindung beehren sich ergebenst anzuzeigen
Düsseldorf und Grevenbroich den 7. Mai 1837.

Heinrich Schwoon.
Catharina Schwoon, geb. Uhlhorn.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete beehrt sich die ergebene Anzeige zu machen, daß für die verehrlichen Herren Abonnenten der vorigjährigen Sommerbälle am Pfingstmontag Abends 7 Uhr ein Gesellschaftsball auf der Petersburg stattfinden wird, wozu er dieselben unter dem Versprechen einer vorzüglich guten Bewirthung höflichst einladet.

Fremde, durch ein Mitglied eingeführt, haben freien Eintritt.

A. Kur.

Die Eröffnung der

Restauration auf der Rennbahn

beehrt sich ergebenst anzuzeigen

A. H. Cürten.

Wein-Lager.

Mit allen Sorten weißen und rothen Wein, pr. Quart 4, 6 und 8 Sgr., Faßweise billiger, so wie mit bessern Weinen, wovon die Proben an den Fässern auf dem Lager genommen werden können, und mit frischem Maitrank, welcher täglich bei mir zu haben, per Quart zu 6 und 10 Sgr., empfiehlt sich

J. Doell,
Flingerstraße Nr. 668 neben Kaufmann Herrn Krischer.

☞ Angekommen

neue Gipsabgüsse von Marco Vanni, Dresdener Oelfarben in Blasen, so wie eine Partie Schreibfedern, Hamburger geklärte pr. 100 zu 7, 8½, 10, 12, 14, 16, 18 bis 38 Sgr., Stahlfedern pr. Dutzend zu 3½ Sgr., und empfiehlt solche die

A. Forberg'sche Kunsthandlung,
Alleestraße gegenüber dem Breidenbacher Hof.

Von dem in der gestrigen Auction angesteigerten Ochsen aus der Viehzucht des Herrn Grafen von Ranzow, nach der Anzeige in Nr. 126 dieser Zeitung taxirt auf 2000 Pfund, wird am 13. dieses das Pfund zu 5 Sgr. verkauft bei

Wittwe Johann Batz.

Düsseldorf den 11. Mai 1837.

☞ Wohnungsveränderung.

Ich mache hierdurch die ergebenste Anzeige, daß ich meine Wohnung von der Andreasstraße nach der Neustraße in Nro. 407 verlegt habe.

D. Goldschmidt,
Buchbinder der königl. Regierung.

Der Unterzeichnete macht einem geehrten Publikum hierdurch die ergebenste Anzeige, daß er sich als Stuckaturer hierselbst etablirt hat und jeden Auftrag in diesem Fach nach dem neuesten Geschmack ausführt. Er übernimmt auch jede Pliesterarbeit, und verfertigt Stückmarmor in Gyps. Prompte und billige Bedienung werden seine beste Empfehlung seyn.

Franz Henrard, Stuckaturer,
Akademiestraße bei Gastwirth Gerard.

Mit einer neuen Auswahl gepreßten und gedruckten Nessel zu Papparbeiten, gepreßten Gold-Vignetten und Borduren, und feinem gedruckten Pariser und farbigem Papier, wie auch mit Blätterpapier, gepreßten Bücherdecken empfiehlt sich

Jos. Levy, Neubrückstraße.

Heute erhielt zur Stadtwage echten holl. Käse, Kantert, Eidamer, grünen und weißen Schweizerkäse, schöne Citronen und Apfelsinen, Häringe, Sardellen, echte westphälische Schinken und Speck zu billigen Preisen.

J. C. Driessen.

Ein moderner mahagoni Tisch, ein Registraturkasten und eine eiserne Geldkiste werden billig zu kaufen gesucht. Näheres Burgplatz Lit. B. Nr. 334 eine Treppe hoch.

---

[255] Es werden billig zu kaufen gesucht: 100 Fuß alte blecherne Dachröhren oder Rinnen, die noch in brauchbarem Zustande sich befinden. Von wem, sagt die Expedition d. Bl.

Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrt.

Die Preußisch-Rheinischen Dampfschiffe fahren im Mai 1837 in folgender Weise:

täglich

von Köln nach Koblenz ꝛc. . . . . Morgens um 7 Uhr,
" Koblenz nach Mainz ꝛc. . . . " " 6½ "
" Mainz nach Mannheim ꝛc. . . " " 5 "
" Mannheim nach Leopoldshafen (Karlsruhe) vom 4. an, Nachmittags " 1½ "
" Leopoldshafen (Karlsruhe) nach Mannheim, vom 4. an, Morgens " 10 "
" Mannheim nach Mainz ꝛc. . Nachmittags " 2½ "
" Mainz nach Koblenz ꝛc. . . . Morgens " 6 "
" Koblenz nach Köln . . . . Mittags " 12 "

Außerdem

besteht eine direkte Verbindung zwischen Köln und Straßburg resp. Kehl, vermittelst zweier Dampfschiffe, welche zu Mannheim korrespondiren und in folgender Weise fahren:

jeden Montag und Donnerstag von Köln nach Koblenz ꝛc. Vormittags 11 Uhr,
" Dienstag und Freitag von Koblenz nach Mainz ꝛc. Morgens 1 Uhr.
" Dienstag und Freitag, von Mainz nach Mannheim ꝛc. Mittags 12 Uhr.
" Mittwoch und Samstag von Mannheim nach Leopoldshafen (Karlsruhe) ꝛc. Morgens 5 Uhr.
" Mittwoch und Samstag von Leopoldshafen nach Straßburg resp. Kehl Nachmittags 2 Uhr.
(Eintreffen in Straßburg resp. Kehl: Donnerstag und Sonntag Abends zeitig.)
" Dienstag und Freitag von Straßburg resp. Kehl nach Leopoldshafen (Karlsruhe) ꝛc. Morgens 8 Uhr.
" Dienstag und Freitag von Leopoldshafen nach Mannheim ꝛc. Nachmittags 1½ Uhr.
" Mittwoch und Samstag von Mannheim nach Mainz ꝛc. Morgens 6 Uhr.
" Mittwoch und Samstag von Mainz nach Koblenz ꝛc. Vormittags 11 Uhr.
" Mittwoch und Samstag von Koblenz nach Köln Nachmittags 4 Uhr.

Vom 15. Mai ab,

tritt noch eine weitere direkte Verbindung zwischen Köln und Straßburg, durch ein Dampfschiff ein, welches jeden Montag, Mittwoch und Samstag, Morgens um 4 Uhr, von Straßburg resp. Kehl nach Leopoldshafen, (Karlsruhe) fährt, hier gegen 10 Uhr Morgens eintrifft und mit dem von Köln und Mainz angekommenen Schiffe korrespondirt. Es fährt an den nämlichen Tagen, Vormittags um 11 Uhr, von Leopoldshafen nach Straßburg zurück, wo es andern Tags wieder eintrifft. Die Fahrt von Straßburg nach Köln wird in zwei Tagen zurückgelegt. Zu Straßburg können die Reisenden schon am Vorabende der Abfahrt zu Schiffe gehen und darauf übernachten.

Auf den Agenturen von Mainz bis Straßburg werden, sowohl aufwärts als abwärts, für alle tarifirte Stationen des Oberrheins, Personal-Billete für die Hin- und für die Zurückreise während des Dienstjahres, zum anderthalbfachen Betrage des Passagiergeldes, ertheilt. Das Nähere ist auf den Agenturen und bei den Schiffsconducteuren zu erfragen.

---

[253] Ein sehr gutes Wiener Fortepiano ist wegen Mangel an Raum zu verkaufen. Es kann täglich besichtigt und probirt werden. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

In der Plättir- und Neusilber-Fabrik auf der Elberfelderstraße Nr. 768 wird für altes rothes Kupfer 9 Sgr. bezahlt.

---

[251] Wo in einer Back- und Brauerei ein Lehrling gesucht wird, sagt die Expedition d. Bl.

Auf der Hohestraße an dem Carlstädtermarkt steht ein Unterhaus Lit. E. Nr. 902 mit zwei Zimmern im zweiten Stock bis Juli zu vermiethen; das Nähere ist zu erfahren auf der Kurzestraße bei Herrn Pelzer im zweiten Stock.

---

[252] Auf einer der gelegensten Straßen der Stadt ist ein Spezereiladen, der schon lange mit Vortheil bestanden hat, wegen eingetretener Verhältnisse unter vortheilhaften Bedingungen zu übernehmen. Die Expedition d. Bl. sagt wo.

Auf der Ratingerstraße in Nr. 177 ist eine, zu jedem Geschäft geeignete freundliche Wohnung, bestehend aus dem Unterhause, erstem Stock und einigen Theilen auf dem zweiten, ganz oder theilweise zu vermiethen. Näheres im Hause selbst.

---

[254] Eine drei Personen starke Familie sucht in irgend einer Straße der Karlstadt eine aus 3—4 Zimmern bestehende Wohnung. Welche, sagt die Expedition d. Ztg.

Auf der Citadelle in Nr. 1238 ist der zweite Stock, aus 4 geräumigen Zimmern nebst Speicher und einem abgeschlossenen Keller bestehend, zu vermiethen und gleich zu beziehen.

In der Bäckerstraße in Nr. 1284 ist das Unterhaus nebst Keller und Speicher zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Kasernenstraße Nr. 892 ist die zweite Etage, bestehend aus 4 Zimmern, mit oder ohne Möbel, nebst Dachstube, Speicher, Keller und Bleiche zu vermiethen und gleich zu beziehen.

Die erste Etage zu vermiethen und gleich zu beziehen Steinweg Nr. 217. Das Nähere daselbst.

Zwei möblirte Zimmer sind zu vermiethen Flingerstraße Nr. 643.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.